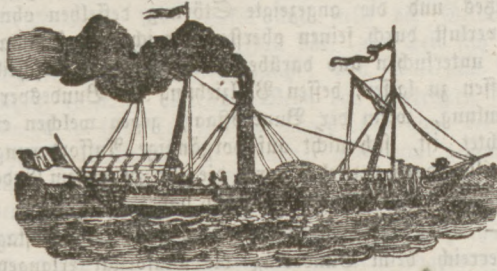


Danziger Dampfboot.

№ 136.

Donnerstag, den 14. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen wir nur außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Büreau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Mittwoch 13. Juni.

Das Formular des von den Beamten zu leistenden Gelöbnisses lautet folgendermaßen: „Nachdem der König von Preußen die oberste Regierungsgewalt im Herzogthum Holstein durch den Gouverneur von Mantauffel hat in die Hand nehmen lassen, gelobe ich hierdurch an Eidesstatt, den mich betreffenden Befehlen und Anordnungen des Königs von Preußen und der in Allerhöchsterer Aufträge fungirenden Behörde unweigerlich Folge zu leisten und die Pflichten des mir anvertrauten Amtes treu und rechtlich zu erfüllen.“

Hannover, Mittwoch 13. Juni.

Freiherr v. Gablenz ist soeben mit mehreren Officieren von Harburg hier angekommen und sofort nach Kassel weitergereist.

Dresden, Mittwoch 13. Juni.

Das „Dresdener Journal“ schreibt: Die Kammern hielten heute ihre Schluß-Sitzungen. Frhr. v. Beust wurde wegen der auf morgen festgesetzten Abstimmung Sachsens beim Bunde interpellirt und erwiderte darauf, daß er, wegen der möglicherweise daraus folgenden Nachteile, keine Auskunft geben könne, doch werde die sächsische Abstimmung mit der von Baiern im Einklang stehen.

Weimar, Mittwoch 13. Juni.

Die neueste Formulirung der preussischen Reform-Vorschläge ist bei mehreren deutschen Regierungen sehr ungünstig aufgenommen worden. In Folge dessen hat sich auch Hannover wieder auf Oesterreich's Seite gestellt und seine Zustimmung zum Mobilisirungs-Antrag zugesagt.

Kassel, Mittwoch 13. Juni.

Gablenz ist heute Morgen hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Frankfurt weitergereist. Heute, morgen und übermorgen folgt ihm die Brigade Kallil.

Man spricht von einer österreichischen Truppen-Concentration bei Frankfurt. Gablenz und der Prinz von Augustenburg werden sich dorthin begeben.

Darmstadt, Mittwoch 13. Juni.

Eine Erklärung des Freiherrn v. Dalwigk im Ausschußbericht der Kammer besagt, Oesterreich habe durch die Bundesstagsklärung vom 1. Juni sich vom Gasteiner Vertrage losgesagt und sich auf den Boden des Bundesrechts gestellt.

Die zweite Kammer hat die Regierungsforderung von 4,105,000 Gulden für Mobilmachung u. sowie den regierungsseitig adoptirten Minoritätsantrag einer desfallsigen Bewilligung von 2,500,000 Gulden nach erregter Debatte bei namentlicher Abstimmung mit 27 gegen 21 Stimmen vorerst abgelehnt.

Frankfurt a. M., Mittwoch 13. Juni.

Die Erklärung Herrn von Savigny's auf den österreichischen Mobilisirungsantrag lautete: „Der preussische Bundesstagsgesandte kann sich über diesen Antrag, dessen Gegenstand ihm vollständig neu ist, weder geschäftlich noch sachlich zu irgend einer Aeußerung veranlaßt finden.“

Karlsruhe, Mittwoch 13. Juni.

Eine den Verfassungsentwurf begleitende preussische Depesche spricht das Bedauern der preussischen Regierung aus, daß die Verhandlungen über den Parlamentsentwurf, obwohl bezügliche Vorschläge dem Neumerausschusse angedeutet worden, aussichtslos geblieben sind. Preußen wende sich daher unmittelbar an seine Bundesgenossen.

Preußen hat die zu ihm stehenden Bundes-Regierungen darauf aufmerksam gemacht, daß der Mobilisirungsantrag keine bundesrechtliche Grundlage habe und bei dem Ausbruch des Krieges Preußen nur für die eigenen Interessen und diejenigen der zu ihm stehenden Staaten einträte.

München, Mittwoch 13. Juni.

In der morgigen Bundestagsitzung werden wahrscheinlich alle Bamberger Conferenzstaaten, ausgenommen die thüringischen und Baden, dem Mobilisirungsantrag zustimmen.

Der königl. bairische Generalmajor Graf Reichenberg ist heute abgereist, um das Gouvernement in der Bundesfestung Mainz zu übernehmen. — Der von der Kammer niedergesetzte Ausschuß hat beschlossen, die Forderung des Militairkredits unverzüglich zu bewilligen. Als Deckungsmittel sollen die Kassenbestände, die Ueberschüsse des Malzausschlages, ein Anlehen, verzinsliche, eventuell unverzinsliche Schatzscheine dienen.

Nächsten Sonnabend findet eine weitere Conferenz der Mittelstaaten statt.

Wien, Mittwoch 13. Juni.

Dem preussischen Gesandten sind seine Pässe zugestellt, da Oesterreich, wie in einem hierauf bezüglichen Schreiben ausgedrückt ist, den Rückzug seiner Truppen aus Holstein als einen preussischerseits erzwungenen Act betrachtet.

Der bairische General v. d. Tann ist heute in's österreichische Hauptquartier abgereist. — Wie die „Presse“ mittheilt, hat England hier angezeigt, es sei geneigt, den Prinzen von Hohenzollern als Fürsten von Rumänien anzuerkennen, vorausgesetzt, daß er dem Sultan den Huldigungseid leiste.

Triest, Mittwoch 13. Juni.

Mit der Ueberlandpost eingetroffene Berichte aus Calcutta vom 7. Mai melden, daß in dem Gouvernement Orissa die Hungersnoth zunehme. Auch in Calcutta waren die Lebensmittel sehr gestiegen. Der Emir Kabuls hat Kandabar verlassen, um mit 8000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Kavallerie Kabul anzugreifen. Nach den letzten Nachrichten ist der Angriff aufgeschoben worden, weil sich im Lager Mangel an Provision eingestellt. — Zwischen russischen Truppen und denen von Bokhara hat eine Schlacht stattgefunden. Letztere wurden geschlagen, verloren ihre Kanonen und wurden nach allen Richtungen hin zersprengt. — In Bhotan herrschte Unzufriedenheit in Folge eines Versuchs, die Steuern zu erhöhen.

Paris, Mittwoch 13. Juni.

In dem gesetzgebenden Körper fand heute die Budget-Berathung statt. Rouher verliest folgenden Brief des Kaisers an Drouin de Lhuys: In dem Augenblicke, wo die durch die Aussicht auf eine Konferenz erregten Friedenshoffnungen schwinden, ist es wesentlich, durch ein Rundschreiben die Gedanken auseinanderzusetzen, welche die französische Regierung auf der Konferenz vorbringen wollte, sowie die Haltung, welche sie einzunehmen gedenkt. Unsere Sprache wäre auf der Konferenz deutlich gewesen. Sie (der Minister) sollten erklären, daß ich jeden Gedanken territorialer Vergrößerung zurückweisen wolle, so lange nicht das europäische Gleichgewicht gebrochen würde. Wir könnten an eine Grenz-Erweiterung nur denken, falls die Karte Europas zu ausschließlichen Gunsten einer Großmacht verändert würde und die Grenzprovinzen den freien Wunsch nach Annexion an Frankreich ausdrückten. Ohne dies würden wir es als Frankreichs würdiger

vorziehen, in gutem Einvernehmen mit den Nachbarn zu leben, ihre Unabhängigkeit und Nationalität achtend. Ich habe behufs der Erhaltung des Friedens gemeinschaftlich mit England und Rußland Worte der Versöhnung an die interessirten Parteien gerichtet. Dieses Einvernehmen der neutralen Mächte ist ein Pfand der Sicherheit für Europa. In hoher Unparteilichkeit wollte die neutrale Konferenz sich auf die schwerenden Fragen beschränken, an diese aber offen herantreten, die legitimen Wünsche der souverainen Völker berücksichtigend. Der Konflikt hat drei Ursachen: die schlecht abgegrenzte geographische Lage Preußens, der Wunsch Deutschlands nach einer entsprechenderen politischen Rekonstitution, die Nothwendigkeit, Italien seine Unabhängigkeit zu sichern. Die Neutralen beabsichtigten keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten; jedoch hätten die an der Konstituierung des deutschen Bundes betheiligten Höfe das Recht, zu prüfen, ob die verlangten Veränderungen nicht die europäische Ordnung kompromittirten. Wir hätten gewünscht: eine engere Vereinigung, mächtigere Organisation und eine bedeutsamere Rolle für die deutschen Nebenstaaten; größere Homogenität der Kraft im Norden für Preußen, Aufrechthaltung von Oesterreichs großer Stellung in Deutschland, Cession Venetiens an Italien gegen eine angemessene Compensation. Nachdem Oesterreich Namens der deutschen Nationalität mit Preußen Dänemark bekriegt hatte, schien es mir gerecht, daß es dasselbe Prinzip in Italien anerkenne. Heute ist zu befürchten, daß das Loos der Waffen allein entscheiden wird. In dem Kampfe, welcher auf dem Punkt ist auszubrechen, hat Frankreich nur zwei Interessen: die Bewahrung des europäischen Gleichgewichts, die Aufrechthaltung des Werkes, zu dessen Aufbau wir in Italien beigetragen. Wird dazu die moralische Kraft Frankreichs nicht ausreichen, wird Frankreich, um sich Gehör zu verschaffen, gezwungen sein, das Schwert zu ziehen? Ich glaube nicht. Durch Erklärungen der in Konflikt befindlichen Höfe sind wir vergewissert, daß, welches auch das Resultat des Krieges sei, keine der uns berührenden Fragen ohne Zustimmung Frankreichs gelöst werden wird. Bleiben wir daher in aufmerkamer, durch unsere Uneigennützigkeit starker Neutralität, wünschend, daß die Völker Europas die Zwistigkeiten vergessen und sich im Ziele der Civilisation, der Freiheit und des Fortschrittes einigen mögen. Bleiben wir, vertrauend unserem Rechte, ruhig in unserer Stärke. Napoleon.

Nach Vorlesung dieses Briefes spricht Rouher die Erwartung aus, der gesetzgebende Körper werde nach dieser Erklärung von der Diskussion über die Angelegenheiten Deutschlands und Italiens als inopportun absteigen. (Zustimmung.) Favre, Thiers und Leroux versuchen den Schluß der Diskussion zu verhindern; derselbe wird mit 202 gegen 34 Stimmen ausgesprochen und darauf zur Abstimmung über das Budget übergegangen; dasselbe wird mit 232 gegen 18 Stimmen angenommen.

London, Mittwoch 13. Juni.

„Reuter's Office“ meldet aus Athen vom 12. d., daß der König von Griechenland die Vertreter der Schutzmächte zusammenberufen und sie unter Darlegung der kritischen Lage Griechenlands um ihren Rath befragt habe.

Newyork, Sonnabend 12. Juni.

Der Senat nahm heute das Amendement zur Rekonstruktionsbill an, nach welchem die vor dem Kriege im Dienst gewesenen Rebellen für dienstunfähig erklärt werden sollen. — Bei dem Einfall der Fenier

in Canada wurde das Dorf und Fort Erie von ihnen eingenommen und die Freiwilligen zurückgeworfen. Man hoffte, daß nach dem Eintreffen von Verstärkungen die ganzen feindlichen Kräfte gefangen genommen werden würden.

Berlin, 13. Juni.

— Schleswig-Holstein ist denn also vollständig im Besitze Preußens! — Das ist, ganz abgesehen von dem Mittel und Wege dazu, immerhin eine Thatfache, welche geeignet ist, der Welt zu imponiren; und so weit unsere Nachrichten reichen, hat sie denn auch allenthalben in der einen oder der andern Weise wirklich imponirt. In der That, das Ereigniß vom 11. Juni 1866 ist gewissermaßen neu in der Weltgeschichte: Die Besetzung eines Herzogthums räumt beim friedlichen Einmarsche eines Theils der Besatzung des andern das Feld, ohne auch nur abzuwarten, ob die eindringenden Truppen wirklich feindselige Absichten haben! — Die ganze Sache ist eigentlich spaßhaft. Denn wie will denn Oesterreich nun vor der, über das seltsame Schauspiel lächelnden Welt constatiren, daß es von Preußen gewaltsam und widerrechtlich aus dem Mitbesitze Schleswig-Holsteins verdrängt worden sei? Preußen hat Holstein nicht erobert oder gewaltsam in Besitz genommen, sondern Oesterreich hat es, ohne angegriffen zu sein, aufgegeben und verlassen. — Dies schließt nicht aus, daß Preußen einen Sieg errungen hat, der über seine „Eleganz“ um so weniger einen Zweifel auskommen läßt, als dadurch, streng genommen, die ganze schleswig-holsteinische Frage gelöst wäre. Oesterreich hat Schleswig-Holstein an Preußen überlassen, wie es dasselbe an den Bundestag und den Augustenburger überlassen wollte. Mehr verlangen wir ja nicht; und wenn Oesterreich sonst will, kann es ruhig abrüsten. Wir werden seinem Beispiele gerne folgen und es nicht weiter beunruhigen. Will Oesterreich aber, nachdem es seinen verlorenen Kopf wiedergefunden, jetzt das Bundeskomödienstück neu in Scene setzen; — je nun, so wollen wir uns auch darüber noch sprechen.

— Daß die Feindseligkeiten auch bis zu diesem Augenblicke noch nicht begonnen haben, nachdem das Vorgehen des Generals v. Manteuffel durch die Proclamation des Freiherrn v. Gablenz in der Weise, wie es geschehen, beantwortet worden ist, nachdem das Wiener Cabinet Kenntniß genommen hat von der Depesche des Grafen Bismarck an die Höfe von Paris, London und Petersburg, — daß es auch jetzt noch erlaubt ist, nicht alle Hoffnung schwinden zu lassen, liegt in der Natur der Sache, liegt in dem Umstande, daß Oesterreich sich hinter den deutschen Bund gesteckt hat, der Donnerstag über den Antrag auf Mobilisirung der Bundescontingente, mit Ausschluß der von Preußen nach der Matrikel zu stellenden drei Armeecorps Beschluß fassen soll. Auch noch dann vergehen 14 Tage bis zur Durchführung des Beschlusses, und dieser Zeitraum, so unerträglich er auch sein mag, wird trotz der Antipathien, welche die englischen Minister gegen Preußen zur Schau tragen und trotz ihrer Sympathien für Oesterreich, von der englischen ebenso gut und ebenso rastlos, wie von der ganzen europäischen Diplomatie dazu benutzt werden, eine Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen herbeizuführen. Wir finden diese Ansicht in verschiedenen Correspondenzen, welche aus diplomatischen Quellen schöpfen, mit dem Hinzufügen vertreten, daß Oesterreich leicht auf versöhnlichere Gedanken gebracht werden könnte, wenn es mit seinem oben erwähnten Antrage in Frankfurt nicht durchdringt, und wenn es noch mehr, als dies jetzt schon der Fall ist, inne wird, welche isolirte Stellung es augenblicklich in Europa einnimmt. Auch die erfolglose Abberufung des österreichischen Gesandten am Berliner Hofe ist unter den obwaltenden Umständen noch nicht dem sofortigen Ausbruche des Krieges gleichbedeutend.

— Schon manchmal ist der diplomatische Verkehr zwischen zwei Staaten abgebrochen worden, ja Jahre lang unterbrochen gewesen, ohne daß es zum Kriege gekommen wäre. Indes in der gegenwärtigen Situation, wo sich zwei kolossale Armeen so nahe gegenüber stehen, hat eine Abberufung der Gesandten doch unverkennbar die Bedeutung, daß wenigstens Oesterreich nunmehr sehr bald zur kriegerischen Aktion überzugehen entschlossen sein muß. Entscheidend wird aber wohl erst die Bundestagsitzung vom Donnerstag sein.

— Mit Bezug auf den österreichischen Antrag, die Bundescontingente zu mobilisiren, und zwar unter Anrufung des Art. 19 der Wiener Schlußacte, wird preussischerseits darauf aufmerksam gemacht werden, daß jedenfalls das in dem Art. 20 derselben Acte vorgeschriebene Verfahren einzubehalten sei, der von Oesterreich eingeschlagene Weg aber für bundeswidrig

erkannt werden müsse. Außerdem aber spricht Preußen dem Bundestage die Competenz ab, über die Rechtsgiltigkeit völkerrechtlicher Verträge zu entscheiden, und muß diejenigen Regierungen, welche eine derartige Ueberschreitung der Competenz des Bundestages genehmigen sollten, als seine Gegner ansehen. — Der oben angeführte Artikel 20 lautet: „Wenn die Bundesversammlung von einem Bundesgliede zum Schutze des Besitzstandes angerufen wird und der jüngste Besitzstand streitig ist, so soll sie für diesen besonderen Fall befugt sein, ein bei der Sache nicht betheiligtes Bundesglied in der Nähe des zu schützenden Gebietes aufzufordern, die Thatfache des jüngsten Besitzes und die angezeigte Störung desselben ohne Zeitverlust durch seinen obersten Gerichtshof summarisch untersuchen und darüber einen rechtlichen Bescheid abfassen zu lassen, dessen Vollziehung die Bundesversammlung, wenn der Bundesstaat, gegen welchen er gerichtet ist, sich nicht auf vorgängige Aufforderung freiwillig dazu versteht, durch die ihr zu diesem Ende angewiesenen Mittel zu bewirken hat.“

— Die Ansichten darüber, ob am Donnerstag Oesterreich beim Bundestag die Majorität erlangen werde oder nicht, halten sich das Gleichgewicht. In entscheidenden Augenblicken überschlagen die Bundesregierungen, die sonst rüchhaltlos für Oesterreich eintreten, wo sich's um bloße theoretische Fragen handelt, ihre Gesamtinteressen, und da zeigt sich's, daß dieselben die politische Hinneigung zum preussischen Staat gebieterisch fordern. Auf der andern Seite traut man dem Wiener Cabinet die Kurzsichtigkeit nicht zu, daß es einen Antrag auf Mobilmachung der Bundesarmee stellt, wenn es nicht im Voraus weiß, daß es auf die Unterstützung der Majorität sich unbedingt verlassen kann. Ein Operiren ins Blaue hinein wäre im vorliegenden Falle mehr als politisch falsch, es wäre geradezu lächerlich. Der Minister v. Bismarck äußerte gestern Abend, wie uns mitgetheilt wird, er sehe Preußen in Frankfurt überstimmt und damit zum Kriege gedrängt. Möglich wäre eine Hinausschiebung der Abstimmung, aber in der Sache selbst würde damit keine Besserung der Lage eintreten, die sich heute so drohend anläßt, wie nur denkbar. Die Mittelstaaten haben mit dem Wiener Cabinet Verabredungen getroffen, die sich der Kenntnißnahme des Publikums noch ganz entziehen. Wie von offizieller Seite bereits angedeutet worden ist, nimmt Preußen kein Arrangement mehr an, das auf den Augustenburger Bezug nimmt, und käme also der Bund wirklich zur Anerkennung des Herzogs Friedrich als Herzog von Holstein, so läge darin für Preußen wahrscheinlich Veranlassung vor, aus dem Bunde definitiv auszuschneiden.

— Nicht mehr in Wien, nicht mehr in Paris, sondern in Frankfurt liegt jetzt also die Entscheidung, der Schwerpunkt. Selbst preußenfeindliche süddeutsche Stimmen, in den Kammern wie in der Presse, wiederholen mit Beharrlichkeit, und darum müssen wir ein Gleiches thun, daß an die Bewilligung der Geldmittel die Bedingung geknüpft worden ist, es sollte der Plan, ein deutsches Parlament einzuberufen, durchgeführt werden, und daß die mittel- und kleinstaatlichen Regierungen, zum Aerger des parlamentsfeindlichen Oesterreichs, auf diese Bedingung eingegangen sind.

— Ein deutsches Parlament, welches die Einigung oder doch mindestens die Stärkung Deutschlands herbeiführen könnte! Ist das den Absichten Napoleons, des Neffen vom Dufel, entsprechend? Diese Frage muß verneint werden; denn der Neffe und seine Franzosen halten noch heute den Ausspruch Napoleons I. für richtig: „Wenn es kein Deutschland gäbe, so müßte man eines machen“, d. h. ein Deutschland, wie er es angetroffen und durch den Rheinbund noch besser zugerichtet hat. Preußen sollte sich mit dem Franken vorsehen, ehe es ein Stück deutschen Landes verhandelt!

— Der König wohnte gestern einem zwei-stündigen Ministerrathe im auswärtigen Amte bei.

— In der militairischen Umgebung des Hofes sieht man die Lage der Dinge nur von der kriegerischen Seite an. Man spricht nur von der ernsten und gehobenen Stimmung des Königs, der fest entschlossen sein soll, sein Schicksal nicht mehr trügerischen Unterhandlungen zu überlassen, sondern die unausweichliche Entscheidung durch das Schwert, je eher, je lieber, herbeizuführen. Wir glauben mit einiger Bestimmtheit anzeigen zu können, daß die Abreise des Königs nach dem Hauptquartier in Glogau längstens bis Freitag oder Sonnabend festgesetzt sei. Die von dem König zu seiner Begleitung bestimmten Minister, sowie ein Theil seines Civil- und Militairkabinetts gehen gleichzeitig mit dem Monarchen ab, während die zur Feld-Equipage gehörenden Personen schon Donnerstag nach Schlesien abreisen.

— Die Königin kehrt spätestens Sonnabend über Weimar hierher zurück. Sie trifft heute in Coblenz ein.

— Dem Grafen Karolvi sind gestern die gewünschten Pässe mit einem wohlwollenden, seine Ausübung des diplomatischen Verkehrs mit Preußen anerkennenden Schreiben preussischerseits überschickt.

— Die Wahrnehmung des Schutzes österreichischer Unterthanen ist dem niederländischen Gesandten übertragen worden.

— Fürst Shika ist gestern aus Bukarest hier eingetroffen.

— Die Cholera scheint sich auch bei uns bereits heimisch machen zu wollen. Es sollen schon vereinzelte Fälle von Cholera vorgekommen und namentlich einige Schiffer daran erkrankt sein. — Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß sie durch die Schiffer selbst vom Norden her eingeschleppt worden ist. Um für alle möglichen Fälle vorbereitet zu sein, sind die dazu bestimmten Krankenhäuser bereits in Stand gesetzt und zur Aufnahme von Cholerafranken vorbereitet.

Wien. Die Art, wie Preußen die Occupation Holsteins durchgeführt, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, hat hier einen sehr deprimirenden Eindruck gemacht. Das Raisonnement der Blätter läuft ziemlich einstimmig darauf hinaus, daß dem Auslande dieser Handstreich, eben weil er so präcis durchgeführt ist, imponiren wird, zumal da Preußen dabei noch nicht zum offenen Angriff übergegangen ist, und daß er unser Ansehen in Deutschland schwächen muß. War die Brigade Kalik zur Behauptung Holsteins bestimmt, so mußte sie in Voraussicht der kommenden Ereignisse rechtzeitig verstärkt werden, sei es durch Bildung eines holsteinischen Contingents, sei es durch Heranziehung der Bundesstruppen, sei es durch Nachschube aus Oesterreich. Vertrat sie aber nur ein Princip, dann reichtes als Symbol vier Mann mit einer schwarzgelben Fahne in Kiel vollkommen aus, die sich beim Annahen der Preußen dann immerhin unter einem einfachen Proteste zurückziehen mochten. Was aber muß es für eine Wirkung auf den Bund ausüben, wenn 3800 Mann unter einem kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant und einem kaiserl. Generalmajor in größter Eile retiriren.

Bukarest. Die Donaufürstenthümerfrage wird hinter den diplomatischen Coullissen abgepielt. Das Cabinet von St. James verfolgt mißtrauischen Blickes die „Annäherung“ Rußlands an Oesterreich. Englische Staatsmänner äußern sich dahin, daß Rußland die Türkei gern mit in den europäischen Krieg verwickeln möchte, um dann besser an der unteren Donau und noch weiter südlich im Trüben fischen zu können. Andererseits wird mitgetheilt, daß ein Tractat zwischen Frankreich und England besteht, kraft dessen bei der ersten verdächtigen Bewegung in jenen Gegenden ein vereinigt westmächtliches Geschwader sich in die Dardanellen begeben soll.

Paris. Frankreich verhält sich in diesem Augenblicke auffallend ruhig und sinnt nach, was wohl die Leute jenseit des Rheins noch abhält, sich gegenseitig die Hälse zu brechen. Anstatt daß Kanonendonner erschallt, bläht man die Flöte, anstatt des Pelotonfeuers hört man Serenaden, anstatt sich todzuschlagen, umarmt man sich, klagt die „France“. Wie lange soll man noch Spott treiben mit der Aufregung Europa's? Alle französischen Journale erklären übrigens, daß Frankreich wohl im Stillen alles für alle Fälle vorbereitet, vorläufig aber neutral bleiben wird, — freundschaftlich neutral in Bezug auf Italien, welchem mit Pferden und sonstigen Requisiten bereitwillig Hilfe gewährt wird. — In Paris glaubt man, daß Oesterreich, das siegreiche Oesterreich, leicht Venetien abtreten werde, daß aber erst 100,000 Menschen auf dem Schlachtfelde oder in den Hospitälern ihr Leben ausgehaucht haben, tausend Millionen von Thalern vergeudet sein müßten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 14. Juni.

— Ein Circular des Ministers des Innern an die Regierungen in den Provinzen in Sachen der Presse und des Vereinsrechtes während des Krieges soll bevorstehen oder schon ergangen sein. Die Regierungen sollen, wie es scheint, je nach den Umständen verfahren. Allgemeine Maßregeln scheinen vorerst nicht beabsichtigt.

— Das Kriegsministerium erläßt im heutigen „Staatsanzeiger“ eine Bekanntmachung, betreffend die Verpflegung der im Kriege Verwundeten, worin es u. A. heißt: Es werden, außer den Feldlazarethen, im Rücken der Armee an den Eisenbahn- und Wasserstraßen bis weit in das Innere des Landes hinein stehende Lazarethe errichtet werden. Je weiter die Vereinzlung der Verwundeten ausgedehnt wird, um

so besser läßt sich für ihre Pflege, für ihre Heilung sorgen. Seitens der Militärverwaltung wird zwar auch für diese stehenden Lazarethe Alles geschehen, was Pflicht und Nothwendigkeit bedingt, sobald sich aber mit dem Fortschreiten des Krieges auch die Zahl der Kranken wesentlich vermehrt, kann auch der Fall eintreten, daß die Anstalten des Staates allein nur noch genügen zur Gewährung des Nothwendigen, nicht aber zur Befriedigung derjenigen Bedürfnisse, die zur besseren Pflege wünschenswerth sind und in ihrer Herbeischaffung keinen Aufschub gestatten. Hierher möge sich daher vor Allem der Patriotismus wenden, um auf diesem weiten Gebiete seine ausdauernde Thätigkeit und Opferwilligkeit zum Heile der Armee und zum Segen für das Vaterland zu entfalten. An den Orten, wo diese stehenden Lazarethe errichtet werden, können die städtischen Behörden durch Vermittelung von geeigneten Räumlichkeiten, so wie durch Uebernahme der Verwaltung oder Btheiligung an derselben, die Civil-Aerzte durch Uebernahme der Behandlung, edelgesinnte und opferwillige Männer und Frauen durch Btheiligung an der Krankenpflege und segensreich wirken. An solchen Orten würden, um von vorn herein die nothwendige Regelmäßigkeit zu erzielen und jede Zersplitterung der nur vereint wirkenden Kräfte und Hülfsmittel zu verhüten, sich Vereine zu bilden haben, die direkt oder durch Vermittelung der zu diesem Zwecke eingesetzten Central-Behörde mit den Lazareth-Verwaltungen in fortlaufender Verbindung stehen und von diesen auf dem kürzesten Wege von den Bedürfnissen Kenntniß erhalten. Aufgabe dieser Vereine würde es, neben der Vermittelung der ihnen bezeichneten Bedürfnisse, auch sein, die zu einer bequemeren Ausstattung der Lazarethe und zur Erquickung der Verwundeten dienenden freiwilligen Gaben aus der Umgegend zu sammeln und den Lazarethen nach Bedarf zuzuführen. — Alle diejenigen, die solchen Vereinen ferner stehen, mögen sich direkt an das Central-Organ für die freiwillige Krankenpflege wenden. Um nämlich der von dem Patriotismus des Preussischen Volkes zu erwartenden freiwilligen Btheiligung an der Fürsorge für die Pflege der Verwundeten eine einheitliche, jede nachtheilige Zersplitterung vermeidende Leitung zu geben, ist in der Person des zum königl. Kommissar für die der Armee zugewandete Privat-Krankenpflege ernannten Wirklichen Geheimen Raths, Grafen Eberhard zu Stolberg-Bernigerode, ein solches Central-Organ geschaffen.

— Se. Excellenz, der wirkliche Geh. Rath und Oberpräsident der Provinz Preußen, Dr. Eichmann, ist von Königsberg hier angekommen und im Englischen Hause abgestiegen.

— In Stelle des zum Geschwader-Chef ernannten Contre-Admiral Sachmann hat der Capitain z. S. von Bothwell die Funktion als Stations-Chef übernommen.

— Der Preussische Volksverein hielt gestern im Selow'schen Saale eine Hauptversammlung ab, in welcher Herr Geheimer Regierungsrath von Brauchitsch den Vorsitz übernahm, weil Herr Prediger Karmann durch Krankheit hierzu verhindert war. Nach einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. den König, recapitulirte Herr v. Brauchitsch, was Preußen seinen Herrschern aus dem Hause Hohenzollern zu danken und wie der gegenwärtige Konflikt mit Oesterreich aus dem Zwecke hervorgehe: Preußens Stellung und Ehre zu wahren und die Demokratie zu vernichten. Redner erörtert ferner, wie Oesterreich stets gegen Preußen sich undankbar und neidisch erwiesen und schon im Wiener Frieden dasselbe um 1000 Quadratmeilen Landes geschädigt habe. Wäre nicht Napoleon I. zum zweiten Male von Elba aus auf dem Kriegstheater erschienen, so würde schon damals ein Krieg um den Dualismus in Deutschland zwischen Preußen und Oesterreich entbrannt sein. Nachdem das Verhalten Oesterreichs mit Rücksicht auf die neueren Zeiten einer Würdigung unterzogen, geht Redner auf den Gasteiner Vertrag und die Berufung des Deutschen Bundes zur Rectificirung Preußens über und citirt Schillers Worte: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Alles in ihre Ehre setzt.“ Redner ist der Meinung, daß mit Oesterreich auch die Demokratie in Deutschland niedergeworfen werden wird, bezeichnet die an Se. Majestät den König gelangten Friedensadressen als Fabrikarbeit der demokratischen Centralstelle Berlins und constatirt, daß sämtliche fortschrittliche Zeitungen (die Danziger nicht ausgenommen) nur Unzufriedenheit und Mißmuth gegen die königliche Regierung hervorzurufen bemüht seien, statt Patriotismus und Vaterlandsliebe zu nähren; mithin gänzlichen Mangel an Preußenthum dokumentirten. Viele Thränen seien beim Ausrücken der Truppen geflossen,

doch gern und willig wären die Krieger zu den Fahnen geeilt. Auch hätte sich der Segen der Reorganisation dadurch befundet, daß gegenwärtig noch ca. 120,000 Landwehrmänner von der Einstellung verschont geblieben seien. Die Errichtung von Darlehnskassen sei eine hochzuschätzende Institution, um dem Nothstand rechtzeitig vorzubeugen, und dennoch werde dieselbe von der Fortschrittspartei ungerechtmäßig angegriffen. Die Regierung möge noch so segensbringende Ziele verfolgen, so bleibe die Parole der Fortschrittspartei doch: „Weg mit dem Ministerium!“ Bei Erwähnung des Verfassungs-Konfliktes citirt Redner Schillers bekannten Ausspruch über die Majorität des Volkes und stellt die Geldverweigerung als krafftesten Fall dar, wie weit sich die Abgeordneten von ihrer Pflicht, das Vaterland zu stützen, entfernt hätten. Wenn das Vertrauen des Königs in sein Volk: treue Abgeordnete zum bevorstehenden Landtage zu schicken, wiederum getäuscht würde, dann sei der König in die Lage versetzt, die Verfassung zeitweise ganz zu beseitigen. (Bravo.) Die Versammlung der Liberalen im Schützenhause habe durch ihre Beschlüsse, die früheren Abgeordneten wieder zu wählen, solche Maßnahmen in Aussicht gestellt. Im Gegensatz dazu stehe die Erklärung des Herrn Justizrath Martens (im Danziger Dampfboot No. 128). Ein Leitartikel dieses Blattes, unterzeichnet — b —, bezüglich Partei-Einigung bei den Wahlen, rufe jedoch den Wunsch der Conservativen hervor, erst nach vollzogener Wahl der Wahlmänner den Versuch anzutreten, ob eine solche Einigung der Parteien bei Aufstellung der Abgeordneten-Kandidaten zu ermöglichen sei. Wenn die Wahlmänner der Fortschrittspartei Hand in Hand mit denen der Conservativen gehen und die Parole: „mit Gott für König und Vaterland“ auf ihre Fahnen schreiben wollten, dann könnte Preußen erst recht mächtig werden. Nachdem noch Herr Schlossermeister Reichgräber über die Zweckmäßigkeit der Darlehnskassen gesprochen und Herr Geheim.-Rath v. Brauchitsch die Wahlvorbereitungen detaillirt und jede Agitation hierbei verboten hatte, trennte sich die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. den König.

— In der gestrigen Abiturienten-Prüfung im Gymnasium, bei welcher der Herr Director der Anstalt beauftragt war, zugleich die Stelle des königl. Provinzial-Schulrathes zu vertreten, erhielten von den 6 Abiturienten, die zum Eintritt ins Heer designirt waren, 5 die Reife zur Universität.

— Die Mannschaften des 14. Regiments, welche vorläufig unsere Stadt besetzt haben, wissen nicht genug die freundliche Aufnahme zu rühmen, welche ihnen auf ihrem Marsche hierher auf den westpreussischen Gütern und in Dorfschaften zu Theil geworden ist. Dieselben — Offiziere wie Gemeine — wurden fast überall zuvorkommend bewirthet, ohne daß man eine Entschädigung dafür verlangte. Eine besonders gute Verpflegung haben die Landwehrmänner namentlich in den Gütern des Herrn Baron v. Paleste gefunden, woselbst die Wirthschaftsgebäude eigens zur Schlafstelle und Verpflegung der Soldaten eingerichtet, während die Offiziere in anständigen Quartieren untergebracht waren. Abends machten die Soldaten nach dem Tacte der Trommel ein Tänzchen in den Hofräumen, und beim Abmarsche brachten sie ihrem splendiden Wirth ein Lebehoch.

— Am Sonnabend wird die neu errichtete Reserve-Batterie von hier ausrücken.

— Einem Privatbriefe zufolge, verkehren die beiderseitigen Feldposten der sich gegenüberstehenden preussischen und österreichischen Armeen auf die freundschaftlichste Weise, besonders wenn die Soldaten der letzteren dem deutschen Volksstamme angehören. Wie indessen überhaupt im Leben ein einziger Augenblick Alles umzugestalten vermag, so wird diese Erfahrung auch ohne Zweifel hier zur Wahrheit werden, wenn der erste Schuß gefallen; die besten Freunde werden sich dann auf Commando in die erbittertsten Todfeinde verwandeln. Unsere Truppen sind übrigens jeden Augenblick auf das Signal zum Kampfe vorbereitet. — Der Geist unter den Soldaten ist ruhig und zuversichtlich, sie wünschen nicht den Krieg um des Krieges willen, aber sie scheuen ihn nicht, wenn er unvermeidlich ist. Einen vorzüglichen Eindruck macht das Benehmen der Landwehr; diese kernigen Gestalten vereinigen alle diejenigen Eigenschaften in sich, die man von guten Soldaten erwartet: ruhiges, selbstbewusstes Auftreten, Vertraulichkeit mit Waffen und Stand, imponirendes Aeußere. Doch hat es den Anschein, als sei das erste Rencontre der Linie vorbehalten, da wir dieselbe überall im Vordertreffen finden, während man im Begriff steht, die Landwehr rückwärts zu sammeln,

etwa bei Berlin. — Wie anders muß dagegen die Stimmung unter den heterogenen Corps jenseits der Grenze sein. Man fanatisirt sie durch falsche Bspredungen, schmeichelt ihren inhumanen Neigungen und ruft den Rassen, ja den Religionshaß in die Schranken. Dieser Mißgriff, an dem die österreichische Presse viel verschuldet, wird sich sicherlich rächen durch eine unausbleibliche Enttäuschung. Wie unersetzlich indeß müssen uns aber auch vor der Uebertreibung hüten. Noch immer sind die mordgierigen Croaten, ja Panduren das Tagesgespräch, während doch die sämmtlichen Grenz-Regimenter — und sie allein sind Croaten! — sich in Italien befinden. Die militärischen Vorbereitungen zum Schutze der Grenze selbst sind vollkommen kriegsmäßig organisiert. Zwar sind noch nicht Doppelposten und bicoufirande Vorposten aufgestellt, allein die Cantonnements der Avantgarde sind so angeordnet, daß eine für jetzt hinreichende Sicherung der Grenzen hergestellt ist. Die Regimenter zc. sind vollständig in die ordre de bataille eingetheilt und ebenso einquartiert; ein Alarmruf stellt die Gefechtsordnung her, und Feldtelegraphen so wie auf allen wichtigen Bergspitzen aufgespaltene Fanale (Feuersignale) tragen dazu bei, diese rasch allgemein zu machen.

— Nach ferneren Privatmittheilungen aus Schlesien sind dort unter den Truppen Typhus und Pocken ausgebrochen; auch aus der Lausitz melden Briefe den Ausbruch des Typhus. Cholera hat sich zum Glück unter den Truppen noch nicht gezeigt.

— Ein Gerücht durchläuft schon seit einigen Tagen Schlesien. Es soll nämlich erkundet worden sein, daß es in der Absicht der Oesterreicher liege, mit 14 Regimentern Cavallerie, welche an der Myslowitz-Neu-Beruner Grenze ständen, urplötzlich in Schlesien einzubringen und direct nach Breslau zu reiten, um diese Provinzial-Hauptstadt zu besetzen. So unglücklich diese Geschichte klingt, so theilen wir sie dennoch mit, weil sie in dortigen Kreisen vielfach Glauben gefunden hat.

— Das von dem Könige befohlene Abzeichen der Officiere statt der Epauletten für den Kriegsfall ist für die Lieutenants bis zum Hauptmann eine ungefähr zwei Finger breite silberne weiß und schwarz durchwirkte Kresse, mit einem Vorstoß von Tuch in der Farbe des Armecorps. Für die Majors bis Obersten sind silberdurchwirkte schwarze und weiße zwei Finger breite und für die Generalität ungefähr eine Hand breite silberne und goldene Kaupen bestimmt. Der Rang ist bei jeder Garnitur durch einen oder zwei Sterne bezeichnet, wie auf den Epauletts, nur daß die Sterne nicht neben, sondern übereinander stehen, und dazwischen die Nummer des Regiments oder die sonstige Bezeichnung desselben. Ferner ist Befehl gegeben, daß die Officiere bei der Landwehr die Helme ablegen und statt deren Käppis tragen sollen wie die Mannschaft und gleichfalls ohne Schuppenkette. Man hört übrigens von allen Landwehrmännern die Käppis als leicht und praktisch loben.

— Eins der gewichtigsten Bedenken, welche gegen die Darlehnskassenscheine erhoben worden, liegt in dem Umstande, daß die königliche Verordnung vom 18. Mai d. J. keine Bestimmungen über die Amortisation dieser Scheine nach Maßgabe der wieder eingelösten Pfänder enthält. Um das in dieser Beziehung hervorgetretene Mißtrauen zu beseitigen, wird, wie wir hören, im Verordnungswege nächstens eine Declaration ergehen, durch welche die Amortisation der Darlehnskassenscheine geregelt wird.

— Die Stadtkasse in Goldapp ist in Folge des Nichteingehens der Steuern, selbst von sonst guten Zahlern, bereits so leer geworden, daß zum Auszahlen der Lehrergehälter für den Monat Juni von Seiten der Stadtverordneten dem Magistrat eine Anleihe von 300 Thln. hat bewilligt werden müssen.

Pelplin. Der Bischof v. d. Marwig hat an die Geistlichkeit der Diöcese aus Anlaß des drohenden Krieges einen Hirtenbrief erlassen, in welchem es unter Anderem heißt: „Die ungewöhnlich ernste und bedrohliche Lage, in der sich zur Zeit unser Vaterland befindet, nöthigt auch die Kirche, mehr wie sonst ihre Aufmerksamkeit den politischen Ereignissen zuzuwenden, welche sich als eine besondere Heimsuchung und vielleicht auch als eine verdiente Zuchttruthe Gottes zu vollziehen drohen.“ Weiter heißt es: „Die Bedrohlichkeit unserer heutigen Zustände liegt in der That nicht so sehr in den allerdings sehr bedauerlichen und beklagenswerthen Zerwürfnissen der politischen Mächte und in den augenblicklichen Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen der erhabenen Regierung unseres Vaterlands und einer benachbarten Macht eingetreten sind — sie liegt, wie wir es offen bekennen müssen,

weit mehr und weit besorglicher in der Krankheit und Fäulniß unserer inneren Verhältnisse vor und in der fast gänzlichen Mißachtung alles dessen, was theils durch Gottes heiligen Willen und durch Anordnung der Kirche, theils durch jahrhundertlange Sitte und Gewohnheit als öffentliches Recht, als Norm dem Gewissen und als Schranke der Ungebundenheit und Zügellosigkeit anerkannt war."

Eine kleine Historie.

Novellette von Martin Perels.

(Schluß.)

„Mein Herr, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke! Thor, der mir da mit seinen unbeholfenen, einstudirten Phrasen etwas weismachen will! Jene eitlen Narren, die wähen, in meiner Gunst zu steigen, wenn sie mir fade Schmeicheleien sagen, wie verachte ich sie! Sie meinen, das Herz einer Schauspielerin sei leicht zu gewinnen, es bedarf nur eben einiger Goldstücke und eines Brillantenschmuckes, und die stolze Theaterprinzessin wird kein Bedenken tragen, sich dem vornehmen Herrn in die Arme zu werfen. Ich strecke die Hand aus und Hunderte folgen meinem Willen, sie errathen meine Wünsche, noch ehe ich dieselben ausspreche; ja gewiß, das ist ein herrliches Leben, ringsum nur Pracht, Glanz und Edelsteine zu erblicken! — Und doch, wer zählt die Thränen, die in einsamen Stunden auf meine seidenen Kissen fließen und mein Lager benehgen? Wer glaubt wohl, daß die stolze, gefeierte Edwina die niedrigste Bäuerin beneidet, die ihr Schwarzbrot im Schweiß des Angesichts verdient? Alle, alle diese glänzenden Flitter, die mich umgeben, sie verwandeln sich in eben so viel zerfetzte Lumpen, und wer wird sich meiner erinnern, wenn ich dereinst meinen letzten Athemzug aushauche? Lassen Sie mich zum letzten Male, wo ich mit Ihnen spreche, offen und wahr sein! Vor sechs Monaten war es, als ich Sie näher kennen lernte; ich schätzte Ihren Charakter, ich empfand zum ersten Male eine tiefe, innige Neigung; ich dachte Ihrer in meinen Träumen und alle meine Gedanken waren bei Ihnen, ich liebte rein, innig und aufrichtig. Ich glaubte mir ein edles, warmfühlendes Menschenherz zu gewinnen, ich wäre durch eine solche Liebe selbst geläutert, veredelt worden. Meine reiche Phantasie ließ um mich die schönsten herrlichsten Bilder erstehen, doch sie alle — erblaßten und schwanden. Denn es war anders beschloffen. Man verstand mich nicht, und Sie wendeten sich, allerlei kleinliche Bedenken vorschützend, schonungslos von mir ab. Im wilden Taumel rauschender Vergnügungen suchte ich meine Qualen zu überläuben, doch die Wunde, die der Blitzstrahl in mein Inneres geschlagen, vernarbte nicht — und jetzt, jetzt wagen Sie es, mir von erlogenen Gefühlen, die Sie nie befeelt, zu sprechen? — Ich bin fertig, antworten Sie mir, wenn Sie dies vermögen; meine Liebe hat sich in Verachtung umgewandelt, und sehr wohl weiß ich, daß es eben nichts, als die Sinneslust ist, die Sie zu mir führt.“

Carl vermochte kein Wort hervorzubringen. In diesem Augenblicke hielt der Wagen. Beide stiegen aus. Stolz und erhaben stand noch einmal Edwina vor dem seine Blicke an den Boden hestenden Carl. „Mein Herr,“ sprach sie mit voller, fester Stimme: „Merken Sie wohl auf: Götter winken nur einmal dem Sterblichen; folgt er dem Winke nicht, so ist sein einzig und allein die Schuld, wenn ihn Strafe und Demüthigung trifft!“ — Edwina wandte sich rasch ab. Das schwere Hausthor fiel krachend in die Angeln. Carl stand allein auf der Straße, dicke Regentropfen fielen auf ihn herab. — Ein Jahr später las man in den Zeitungen: Edwina, die gefeierte Schönheit des königlichen Hoftheaters zu B., sei in Carlsbad gestorben. Wir, die wir näher in die Verhältnisse eingeweiht sind, müssen zur Ehre der oft arg Beschmähten und Verleumdeten, die mit Maria Stuart sprechen konnte: „Ich bin besser, als mein Ruf,“ sagen, daß Edwina ein weiches, vortreffliches Gemüth besaß, das für acht weibliche Regungen empfänglicher war, als es blästirte Thoren gestehen wollen, die sie nie in die Geheimnisse ihres tiefinnersten Fühlens und Empfindens eingeweiht, und welche ihr freilich bei Lebzeiten Weibrauch spendeten und fast göttliche Ehren erwiesen, die sie, die strahlende Sonne, als gehorsame Planeten demüthig und schweifwedelnd umkreisten, nach ihrem Tode jedoch ihr Andenken mit Roth zu befudeln, ihren Namen in die Cloaken der Gemeinheit schonungslos und unbarmherzig hinabzuzerren frech und boshaft genug waren. Während ein regelmäßiger Sommergast Carlsbads, der hochverdiente Direktor des Wiener Hofburgtheaters, ihr schlesischer Landsmann Heinrich Laube, der Verblichene in dem freundlichen Orte ein Denkmal setzen

ließ, wurde in der großen preussischen Residenz — ihr Nachlaß öffentlich versteigert! — Hatte sie doch wenige Wochen zuvor auf den Brettern des königlichen Hoftheaters als Thekla (ihre letzte Rolle) an der Seite Carl's, der den Max spielte — jubelnden Beifall geerntet nach dem bekannten Monologe, der mit den Worten endet: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“ — Friede ihrer Asche! — Carl, auf den die Trauernachricht vom Tode Edwina's einen wahrhaft erschütternden Eindruck machte, hat bald darauf ein Engagement in einer nordischen Hauptstadt angenommen. Er reiste dort, getragen durch die Gunst des Publikums und durch eisernen Fleiß zum wahren Künstler; — doch für die Länge hielt es ihn auch da nicht — nachdem eine tödtliche Krankheit, die ihn Monate auf's Krankenlager warf, überstanden war, kehrte er in's liebe Vaterland zurück.

Bermischtes.

**. Gleiches Geld, Maasß und Gewicht ist der allgemeine Wunsch aller civilisirten Nationen, aber noch unerfüllt, wenngleich das Wechseln und Berechnen der verschiedenen Systeme alljährlich Millionen an Zeit und Geld kostet. Die Pariser Weltausstellung von 1867 will diese Frage gleichfalls zur Sprache bringen und hoffentlich zu ihrer Lösung Material herbeitragen. Nach einem Erlaß weist nämlich der Minister Rouher im Vestibul des Palais des Champs de Mars für die Ausstellungszeit einen besonderen Raum an, in welchem die Maasße, Münzen und Gewichte sämtlicher Länder aufgestellt werden sollen, und ein besonderes Comité ist für diesen Zweck in der wissenschaftlichen Commission eingesetzt worden, um nach den wirksamsten Mitteln zu suchen, ein gleichmäßiges System ein- und durchzuführen.

**. [Dumas' Bildungsgrad.] Man ist gegenwärtig in Paris mit einem Unternehmen beschäftigt, das viel von sich reden macht: es wird nämlich eine Volkszählung vorgenommen. In wenigen Wochen werden wir officiell vernehmen, wie viele Millionen Seelen in dem großen Chaos umherirren, das den Namen Paris trägt. Diese Volkszählung beschäftigt natürlich eine ganze Legion von Beamten, die mit der Feder hinter dem Ohre, dem Tintensaß am Knopfloche und einem großmächtigen Folianten unter dem Arme, von Haus zu Haus wandern und die üblichen Fragen vorlegen: Name, Alter (eine Frage, die namentlich von den Damen nie richtig beantwortet wird), Profession und noch verschiedene andere Fragen, unter denen besonders auch die: ob der Steuerpflichtige lesen und schreiben kann? Vor einigen Tagen erscheint denn auch ein solcher zählender Beamter in der Wohnung von Alexander Dumas; der große Romancier befindet sich aber in diesem Augenblicke in Italien; ein Diener, der während seiner Abwesenheit die Wohnung überwacht, steht dem Beamten Rede und beantwortet die verschiedenen Fragen mit ziemlicher Gefälligkeit, bei der Frage aber: „kann Ihr Herr lesen und schreiben?“ stockt der Diener plötzlich und antwortet endlich nach kurzer Ueberlegung ganz entschieden „nein!“ Großes Erstaunen von Seiten des Beamten; der Diener aber beharrt bei seiner Verneinung und fügt wie erläuternd hinzu: „Sehen Sie, so oft mein Herr etwas zu lesen oder zu schreiben hat, frack! muß ich augenblicklich den Secretär herzurufen!“ Glücklicherweise kann Alexander Dumas drei- bis vierhundert Druckbände seiner Werke dem Zeugnisse seines Dieners entgegenstellen.

**. [Weibliche Lynchjustiz.] Dieser Tage hatte sich in Raab ein Gastwirth wegen Untreue seiner Gattin in der Donau ertränkt. Der Unglückliche wurde verfloffenen Montag begraben, bei welcher Gelegenheit die weiblichen Bekannten des Verbliebenen seine ungetreue Ehehälfte steinigten wollten, was nur durch die Intervention der Polizei verhindert werden konnte, welche den Gegenstand der Volkswuth in dem Zimmer des Todten versteckt hielt und die ganze Nacht hindurch bewachen mußte.

**. Der „Chronicle“ erzählt folgende wirklich zu Thränen des Mitleids rührende Thatsache: „Ein wohlbekannter Bürger von Allegheny besuchte uns und erklärte, daß er dem Hungertode nahe sei. Da wir ihn derzeit für einen bemittelten Mann gehalten hatten, erkundigten wir uns, ob sein Fleischer ihm nichts mehr verabsolgen wolle. Er gab folgende Antwort: „Das gerade nicht, aber wenn ich Morgens meine Wohnung verlasse, habe ich keinen Appetit zum Frühstück, zum Einnehmen eines Mittagessens fehlt mir die Zeit und Abends bin ich, ehe ich nach Allegheny zum Abendbrot komme, in der Regel so betrunken, daß ich unmöglich zur Nacht essen kann.“ Ist der Armste nicht zu beklagen?

Literarisches.

Soben ist das Doppelheft 4 und 5 der Deutschen Schaubühne von Martin Perels, und zwar mit dem hübschen Stahlstich: Portrait der K. Preuß. Hofschauspielerin Fr. Louise Erhardt erschienen. Die Hefte enthalten wiederum recht interessanten Lesestoff. Der Inhalt ist folgender: Des Kaisers Sohn, Trauerspiel von Fr. Arnold. — Ueber die Begriffe Talent und Genie; von Dr. A. Lindner. — Biographische Skizze von Fr. Erhardt. — Ueber die Reclame und ihre Folgen. — Euzegia Borgia zu Melbourne. — Zur Bibliothek der Deutschen Schaubühne. — Declamationspiecen für eine junge Künstlerin, von M. Perels. — Kurzer Rückblick auf die Leistungen der Deutschen Bühne im März 1866, in welchem auch unserm Stadt-Theater Erwähnung geschieht und der Leistungen des Herren C. und Frau M. Fischer, der Damen Klingelböffer und Neumüller, wie des Herrn Hochheimer gedacht werden.

Räthsel für die liebe Jugend.

Roth bin ich im Aegypterlande,
Grün heiß' ich an der Perser Strande,
Doch bin ich weiß in Rußlands Norden,
Blau nur bei den Kirgisen-Horden,
Schwarz werdet ihr mich besser kennen,
Gelb wird man mich in China nennen. Y.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengegnen.]

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	334,96	+21,4	W.S.W. lebh. schwüle G.-Luft.
14	8	335,31	17,0	W. lebh. bew. Nacht Gewitter.
	12	335,59	17,8	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 13. Juni:

1 Schiff m. Ballast.
Auf der Rhede:
de Bdr, Sapp Zwantina Felina, v. Copenhagen, mit Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide, 3 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Brod.

Angekommen am 14. Juni:

Vaterfon, Conray, v. Blyth; Brandt, Rapid, von Schieds; Stephen, Brauch, v. Burntisland; u. Munro, Kate, v. Newcastle, m. Kohlen. Borgwardt, Caroline, v. Stettin; u. Mellem, Affina, v. London, m. Cement. Borgwardt, Brutus, v. Stettin, m. Granitsteinen und Cement. Hutschinson, Maort, v. Warkworth, m. Kohlen u. Mauersteinen. — Ferner 5 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 7 Schiffe m. Getreide u. 3 Schiffe m. Holz.
Ankomme: 6 Schiffe. Wind: West.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 14. Juni.

Weizen, 200 Last, 132pfd. fl. 52½; 131pfd. fl. 490 bis 520; 127.29pfd. fl. 430—490; 125pfd. fl. 420 bis 445; 117.18pfd. fl. 320 pr. 85pfd.
Roggen, 115.16.18pfd. fl. 255; 120pfd. fl. 265; 124 bis 125, 125pfd. fl. 275—280 pr. 81½pfd.
Gerste, 104.105pfd. fl. 255 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen fl. 300—312 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 14. Juni.

Weizen bunt 120—130pfd. 55—78 Sgr.
hellb. 120—132pfd. 60—86 Sgr. pr. 85pfd. 3. G.
Roggen 120.26pfd. 46/47—50 Sgr. pr. 81½pfd. 3. G.
Erbsen weiße Koch. 55—58 Sgr. pr. 90pfd. 3. G.
do. Futter. 50—54 Sgr. pr. 90pfd. 3. G.
Gerste kleine 100—110pfd. 38—45 Sgr.
do. große 105—112pfd. 40/41—47 Sgr. pr. Schffl.
Hafer 70—80pfd. 30—33/34 Sgr. pr. Schffl.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Wirkl. Geh. Rath und Ober-Präsident der Provinz Preußen Excell. Dr. Eichmann a. Königsberg. Mitglied des Herrenhauses Baron v. Paleske a. Spengawlen. Geh. Regier.-Rath v. Brauchisch a. Kap. Regier.- u. Medicinal-Rath Dr. Kessler a. Göslin. Titular-Rath Ebdede a. Moskau. Rittergutsbes. Steffens a. Mittel-Golmfau. Fabrikbes. Ulrici n. Fr. Tochter a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Fabrikbes. Eid a. Berlin. Kaufm. Burbaum aus Fürth. Pfarer Schramm a. Gemlig. Frau v. Kläden a. Königsberg.

Walter's Hotel:

Oberst-Lieut. Schulz a. Königsberg. Hauptm. und Rittergutsbes. Plantenburg a. Gr.-Neuhoff. Die Rittergutsbes. Friedrich a. Strebelinden u. Ruhne a. Syrcorzyn. Gutsbes. Weichaupt n. Gattin a. Alt-Rothhof. Zimmermeister Weiger a. Neustadt. Frau Rittergutsbes. Plehn a. Dalwin.

Schmeizer's Hotel zu den drei Mohren:

Rittergutsbes. Schlotka a. Sterbenin. Fabrikant Zahn a. Hamburg. Kaufm. Werner a. Leipzig. Deconom Burchert a. Culm.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Rasche a. Rubinlowo. Gutspächter Stolzenburg a. Waldau. Versicherungs-Inspector Holder-Egger a. Gunthen bei Riesenburg. Die Kaufleute Schmidt a. Magdeburg u. Krojanter a. Bromberg.

Hotel de Chorn:

Die Gutsbes. Frost a. Majewo, Reuter a. Polizen und Ahmuß a. Rieselning.

Victoria-Theater.

Freitag, 15. Juni. Zum achten Male: Berliner Droschkenfutcher. Pöffe mit Gesang und Tanz in 3 Akten u. 7 Bildern v. A. Weirauch. Musik von Eb. Hauptner.